

Die Gampriner Rheinmühle war auf einem Flosse errichtet und bestand aus einem Mahl- und einem Wohnraum und war an einer sehr starken Kette befestigt. Je nach Wasserstand und Wasserlauf musste sie bald da, bald dort aufgestellt werden. Bei einem solchen Transporte reichte die ganze Gemeinde Hand, um sie an Seilen an ihren neuen Standort zu ziehen. Bevor die Kette gelöst wurde, betete man entblösten Hauptes ein Vater unser.

Einst riss bei einer Rheingrösse in einer stürmischen Nacht die Kette, und die Fluten trugen das Werk stromabwärts.

Am folgenden Morgen gingen einige Männer auf die Höhe von Hinterschellenberg, um nach der fortgeschwemmten Mühle Ausschau zu halten.

Das wird noch heute den Gamprinern als Schildbürgerstücklein angerechnet, indem man ihnen nachsagt, sie hätten bei einer Wasser- not ihre Rheinmühle oben auf dem Schellenberg gesucht.

Einmal stieg ein Plankner von der Höhe des Dorfes hinab ins Tal. Da sah er grosse gelbe Kürbisse, für ihn gar seltsame Dinger, die er nicht kannte.

Verwundert fragte er den Besitzer des Feldes, was das wäre. «Das sind Rosseier», gab ihm der Bauer zur Antwort. Der Plankner bat, ihm doch eines zu schenken, und gern überliess ihm der Bauer ein solches Rossei.

Voll Freude über das rare Geschenk stieg der Plankner wieder den Berg hinauf.

Schon auf halbem Wege schickte er sich an, das vermeintliche Ei auszubrüten. Aber er war nicht vorsichtig genug, es entschlüpfte ihm und rollte den Berg hinunter. Davon aufgeschreckt, sprang ein Häslein aus dem Busch, das der erstaunte Brüter für ein junges Füllen hielt, und er rief: «Itscha, ha ha, i bin Ätti!»